

Riniken im Zweiten Weltkrieg (1939-1945)

Autor(en): **Schmucki, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **118 (2006)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-19708>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Riniken im Zweiten Weltkrieg (1939–1945)

MARTIN SCHMUCKI

Dieser Aufsatz thematisiert die Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs auf die Gemeinde Riniken. Die Grundlage bilden Quellen des Gemeindearchivs Riniken sowie Interviews mit Zeitzeugen.¹ Bisher wurden noch keine Untersuchungen zum Thema Riniken im Zweiten Weltkrieg durchgeführt. Einzig Karl Obrist und Martin Vöggtli widmeten in ihrer «Geschichte der Gemeinde Riniken»² diesem Thema einige wenige Zeilen.

Riniken – Kriegsalltag im Dorf

Riniken zählte 1941 290 Einwohner.³ Diese wohnten in 60 Häusern mit 73 Haushaltungen.⁴ Fast die Hälfte der Erwerbstätigen (1941: 113) erzielten ihr Einkommen in der Landwirtschaft, nämlich 51. In Gewerbe- und Handwerksbetrieben sowie der Industrie waren 49 Personen beschäftigt. Sechs Personen arbeiteten in Dienstleistungsbetrieben.⁵ Die Pflüge der Riniker Äcker wurden von Pferden oder Ochsen gezogen, Traktoren schafften sich die Landwirte erst nach dem Zweiten Weltkrieg an. Die landwirtschaftlichen Produkte wurden von den Bäuerinnen auf dem Wochenmarkt in Brugg feilgeboten. Der Weg dorthin führte durch militärisches Sperrgebiet. M. berichtet: «Während dem Krieg brauchten wir einen Passierschein durch den Wald. Diesen konnte man auf der Gemeindekanzlei holen. Damals ging meine Mutter noch mit dem Gemüse nach Brugg auf den Markt. Sie war eine alte Trachtenfrau und ging immer mit der Aargauertracht auf den Markt. Im Eichwald oben hatte es viel Militär. Sie musste jeweils den Passierschein zeigen. Einer der Herren, der zur Stelle war, war der General Guisan. Er schüttelte meiner Mutter speziell die Hand, weil sie die Tracht trug.»⁶

Zwei Einwohner besaßen bereits ein Auto. Die Strassen in und um Riniken waren noch nicht asphaltiert; es waren Naturstrassen. Im Dorf befanden sich wahrscheinlich drei Telefonanschlüsse: im Restaurant Hirschen, auf der Post und beim Gemeindeammann. Es wurden noch Holzheizungen verwendet.⁷

Die Nähe zur deutschen Grenze, die ungefähr 10–12 Kilometer nördlich von Riniken liegt, ängstigte die Bevölkerung: «Man wurde in der Nacht schon gestört», erzählt M., «Anfang Nacht hörte man die Bomber durchfliegen und gegen den Morgen hin kamen sie dann wieder zurück. Man war innerlich angespannt. Aber der Brunegger-Chef Rudolf von Salis mit seiner Sendung, auf welche man immer gespannt war, gab mit seinen klaren Infos auch eine gewisse Sicherheit. Fast jeder Haushalt hatte in Riniken ein Radio, Fernseher gab es in Riniken jedoch noch keinen.»⁸

Zu Beginn des Jahres 1940 wurde die Bevölkerung auf eine allfällige Evakuierung vorbereitet. Man bestimmte einen Evakuationsleiter.⁹ So verkündete der Gemeindeammann an der Gemeindeversammlung im Januar 1940: «Für den Fall, dass unser Land selbst in Kriegshandlungen verwickelt werden sollte, so wird für unser Dorf die Evakuierung durchgeführt. Es müssen nun in nächster Zeit die Vorbereitungen für die Evakuierung von Pferden und Vieh getroffen werden. Die Tiere sind sofort zu brennen und ein Verzeichnis in 6-facher Abschrift zu erstellen. Von den 195 Stück Grossvieh werden 150 evakuiert. Der Rest bleibt zurück sowie Kleinvieh und Schweine etc.»¹⁰ Einige Bewohner versuchten ihr Hab und Gut in Sicherheit zu bringen, so auch M.: «Als man meinte, die Deutschen würden in die Schweiz einfallen, haben viele ihre Wäsche und wichtige Gegenstände zu Verwandten ins Berner Oberland oder sonst wohin geschickt. Meine Bettwäsche habe ich in eine grosse Schachtel gepackt und einer Tante im Kanton Glarus geschickt.»¹¹ Andere wiederum glaubten nicht wirklich an die Durchführbarkeit der offiziellen Evakuationsmassnahmen. R. etwa erzählt: «Jeder hatte seine eigene Feldflasche und sein eigenes Kochgeschirr. Auch das Kofferlein war bereits gepackt. Alles war organisiert. Falls es losgegangen wäre, hätte man es auf ein Leiterwägeli verladen und man wäre ins Landesinnere marschiert. Andere hätten das Vieh treiben müssen. Ich weiss nicht, wie die sich das vorgestellt haben.»¹² Auf eine Evakuierung ihrer Werttitel verzichtete die Gemeinde Riniken vorläufig – obwohl dies vom Kanton dringend empfohlen wurde.¹³

Ab dem 7. November 1940 galt für die ganze Schweiz ab 22 Uhr bis zur Morgendämmerung eine Verdunkelungspflicht.¹⁴ 1942 wurde sie bereits für 20 Uhr vorgeschrieben,¹⁵ am 12. September 1944 dann wieder aufgehoben.¹⁶ Um die Fenster zu verdunkeln, fertigten einige Haushalte Holzrahmen an, welche mit blauem Crêpe-Papier überzogen wurden.¹⁷ Andere Familien stellten aus Crêpe-Papier Vorhänge her.¹⁸ Nicht alle nahmen den Verdunkelungsbefehl gleich ernst. So rügt ein Gemeinderat an der Gemeindeversammlung im Januar 1941 «die mangelhafte Verdunkelung an einigen Häusern und ersucht Fehlbare ihren Pflichten nachzukommen.»¹⁹

In Riniken prägte der Arbeitsrhythmus den Tagesablauf. Für Freizeitvergnügungen blieb kaum Zeit. Während der Zeit des Zweiten Weltkriegs waren in Riniken die Schützen- und die Lesegesellschaft sowie der Landfrauenverein aktiv.²⁰ Die Dorfjugend vergnügte sich in der Freizeit im Wald oder trieb sich in den militärischen Stellungen herum.²¹

Im ersten Kriegsjahr hatte also die Angst vor einem Überfall der Deutschen das Klima in der Gemeinde geprägt. Die Evakuationsvorbereitungen machen klar, dass die Bewohner sich bedroht fühlten. Trotzdem bleibt es schwierig einzuschätzen, wie viel Angst die Bevölkerung wirklich hatte. Die Leute folgten den Anordnungen zur Verdunkelung nicht immer, obwohl sie in der Nacht Flieger hörten.²²

Anbauwerk und kriegswirtschaftliche Massnahmen

Schon vor dem Zweiten Weltkrieg baute die Schweiz eine kriegswirtschaftliche Schattenorganisation auf.²³ Diese verordnete bereits im Herbst 1939 und 1940 zwei Anbauetappen, um die Selbstversorgung zu steigern.²⁴ Einen Schritt weiter ging der so genannte Plan Wahlen, der «die Selbstversorgung der Schweiz mit Nahrungsmitteln bei völligem Versagen ausländischer Zufuhren»²⁵ verlangte. Er bedeutete für den einzelnen Landwirt einen Verlust an Selbständigkeit. Er hatte seine Überlegungen dem nationalen Interesse unterzuordnen.²⁶ Die Erstellung des landwirtschaftlichen Produktionskatasters diente der Vorbereitung auf den Kriegsfall und der Umstellung der landwirtschaftlichen Produktion von der Viehwirtschaft zum Ackerbau.²⁷ Die Gemeinden wurden in Flurabschnitte von 20–40 ha aufgeteilt. Danach wurden die Fluren auf die Anbaumöglichkeiten geprüft. Der Produktionskataster definierte die optimale Anbaufläche. Aufgrund dieser wurde die Pflichtfläche, welche jede Gemeinde zu bebauen hatte, festgelegt. Die Pflichtanbaufläche der Gemeinde Riniken wurde von 47 ha (1939)²⁸ auf 80 ha (1944)²⁹ gesteigert. Die Pflichtfläche der Schweiz betrug 1939 208 812 ha und wurde bis 1944 auf 362 464 ha erweitert; der Aargau steigerte seine Ackerbauflächen im gleichen Zeitraum von 16 564 ha auf 30 553 ha.³⁰ Die Gemeinde Riniken (70 Prozent) lag also leicht unter der nationalen Zuwachsrate (74 Prozent) und klar hinter der aargauischen Zuwachsrate (85 Prozent).

Die unterschiedlichen Interessen von Militär und Landwirtschaft führten zu einigen Problemen. Einmal reichte der Gemeinderat Riniken im März 1942 ein Gesuch betreffend Entfernung eines Stacheldrahtverhaues an das Militär ein. Der Stacheldrahtverhau machte auf einer Länge von ungefähr 1,2 Kilometern einen Hektar Land ertraglos.³¹ Das Ersuchen des Gemeinderats wurde aus militärischen Gründen abgelehnt.³² Dann beschwerte sich die Truppe beim Gemeinderat, dass Drahhindernisse von Landwirten ohne Erlaubnis entfernt wurden.³³ Zudem fehlten der Landwirtschaft Arbeitskräfte, da die dienstpflichtigen Männer im Aktivdienst waren.³⁴

Um die Ziele der Anbauschlacht zu erreichen, mussten neue Gebiete für die landwirtschaftliche Produktion gewonnen werden. Dies konnte vor allem durch Meliorationen und Rodungen erreicht werden. Ein eigentlicher Meliorationsschub wurde durch den Bundesratsbeschluss über ausserordentliche Bodenverbesserungen zur Steigerung der Lebensmittelproduktion vom 11. Februar 1941 ausgelöst. Dieser «findet Anwendung auf Grundstücke[n], die nach ihrer bisherigen Bewirtschaftung keinen oder einen verhältnismässig geringen Ertrag an Nahrungsmitteln abwerfen, jedoch geeignet erscheinen, durch eine Bodenverbesserung der wirksamen Vermehrung der Lebensmittelerzeugung zu dienen oder einer intensiven Bewirtschaftung zugeführt zu werden.»³⁵ Der Bund konnte nun aufgrund des Bundesratsbeschlusses Meliorationsarbeiten mit 30 bis 50 Prozent subventionieren.³⁶ Am 19. Februar 1941 meldete dazu die National-Zeitung, «dass schon heute bei den Kantonen über 500 ausführungsfähige Projekte mit einem ungefähren Kostenaufwand von 26 Millionen Franken vorliegen.»³⁷

An der Einwohnergemeindeversammlung vom 25. Januar 1941 machte der Gemeinderat die Anwesenden darauf aufmerksam, dass für den Mehranbau neues Ackerland zu gewinnen sei. Dabei «sollte versumpftes Land entwässert und drainiert werden. Bund und Kanton haben für das Meliorationswesen erhöhte Beiträge in Aussicht gestellt. B. spricht sich aus für die Entwässerung des Feldes südlich des Dorfes.»³⁸

Bereits einige Tage später schrieb ein Riniker an die kantonale Baudirektion: «Für den verlangten Mehranbau wird es nötig, dass alles in Betracht kommende Land benutzt wird; nun ist ausserhalb meines Hauses gegen Umiken noch eine grosse Fläche mit sehr gutem Boden, die so nass ist, dass man unmöglich ackern kann. Da es nicht eigentliches Sumpfland ist, sondern nur Bergdruck, wäre es möglich, mit verhältnismässig wenig Kosten zu entwässern, vorgängig einer Güterzusammenlegung. Das sollte aber baldmöglichst geschehen.»³⁹ Dass es sich bei den zu entwässernden Gebieten aber nicht nur um Bergdruck handelte, zeigen folgende Schilderungen eines Zeitzeugen: «Die Alten erzählten jeweils noch, dass man die Strasse nach Brugg mit Baumstämmen befestigen musste, weil es so sumpfig war. Das war aber noch vor dem Krieg. [...] Dort wo die alte Riniker Kläranlage steht, gegen Rüfenach raus, stand das Feld oft unter Wasser. Da konnte man gut Schlittschuh laufen.»⁴⁰

An der Versammlung vom 5. April 1941 beschlossen die Landbesitzer, ein Entwässerungsprojekt durchzuführen, bei dem die Gebiete Krummacker, Mattacker, Affolter, Holzacker, Röti, Grundacker, Juch, Mülleracker, Schnegg, Krähhalde, Brenni, Schlangen, Kirchacker, Feisler und Wolflig entwässert werden sollten.⁴¹ Der Kostenvoranschlag für das 74 Hektar umfassende Projekt belief sich auf 155 000 Fr.⁴² Nach Erledigung der Einsprachen gegen das Detailprojekt (Vergrösserungs- und Verkleinerungswünsche der Landbesitzer)⁴³ vergrösserte sich die Fläche auf fast 76 Hektar.⁴⁴

Während der Ausführung drängte das eidgenössische Meliorationsamt auf einen offenen Graben anstelle von Rohrleitungen. Neben finanziellen Aspekten strich das Meliorationsamt auch die höhere Betriebssicherheit von offenen Gräben heraus. Für die Landbesitzer kam diese Lösung aber nicht in Frage, der Landverlust wäre für sie zu gross gewesen.⁴⁵ Am 30. November 1941 stimmten die Landbesitzer aber einem abgeänderten Projekt zu, das entlang dem Brugger Waldrand offene Gräben vorsah. Mit diesem Kompromiss waren nun auch die Bundessubventionen gesichert.⁴⁶ Zeitzeugen berichten, dass die Meliorationsarbeiten weder von Internierten noch Militärangehörigen, sondern von Facharbeitern durchgeführt wurden.⁴⁷ Die Arbeiten wurden Mitte 1943 fertig gestellt. Sie dauerten rund ein Jahr länger als ursprünglich geplant,⁴⁸ was vor allem auf die Projektverzögerungen seitens des eidgenössischen Meliorationsamtes zurückgeführt werden kann. Die Gesamtsumme des Projektes belief sich auf 204 977.95 Fr. wobei der Bau seitens der Gemeinde, des Kantons und des Bundes mit 162 129.60 Fr. subventioniert wurde

(79 Prozent).⁴⁹ Die Gemeinde Riniken finanzierte ihre Subvention mit einer Darlehensaufnahme von 26100 Fr.

Das Entwässerungsprojekt von 1941 hat die Gemeinde Riniken über den Krieg hinaus geprägt. Die Ackerbaufläche konnte bedeutend ausgeweitet werden. Dabei profitierten die Landwirte von grosszügigen Subventionen, was wohl die grosse Zustimmung der Bauern zu diesem Projekt erklärt. Obwohl sie für das Meliorationsunternehmen von 1941 tief in die Tasche greifen mussten, war die Investition für sie auch langfristig äusserst lohnenswert. Erstaunlich war auch die enorm schnelle Realisierung des Projektes: Von der Idee bis zur Beschlussfassung über das Projekt vergingen nicht einmal zweieinhalb Monate.

Rationierungen

Rationierungen und Kontingentierungen forderten die Administration der Gemeinde heraus. Kontrollen über Kontrollen mussten durchgeführt werden. Um die Versorgung der Bevölkerung aufrechtzuerhalten, setzte die Rationierung der Lebensmittel auf den 1. November 1939 ein. Davon waren praktisch alle Güter des täglichen Bedarfs betroffen.⁵⁰ Die Essgewohnheiten verschoben sich: Die Bevölkerung ernährte sich häufiger von vegetarischen Lebensmitteln, der Anteil von Fleischnahrung nahm ab.⁵¹ Der Pro-Kopf-Kalorienverbrauch während der Kriegszeit betrug durchschnittlich 2101 kcal. In der Vorkriegszeit hatte er noch bei 3200 kcal gelegen.⁵²

Obwohl die Kantone den Gemeinden die Anlegung von Lebensmittelvorräten empfahlen, verzichtete die Gemeinde Riniken auf einen solchen Vorrat.⁵³ Dies legt die Vermutung nahe, dass die Mehrheit der Riniker Bevölkerung keine allzu grosse Angst vor einer Nahrungsmittelknappheit hatte. R. berichtet: «Wir hatten eigentlich nie eine Mangelernährung. Das war natürlich anders als bei den Menschen in der Stadt. Wir hatten Verwandte in Zürich, die kamen einmal für etwa drei Wochen zu uns, damit wir sie wieder auffüttern konnten. Im Garten hatten wir Gemüse und Kartoffeln. Auch Äpfel hatten wir im Überfluss. Vor dem Krieg hatten wir auch nicht mehr.»⁵⁴

Auch waren in Riniken die Bauern besser versorgt als beispielsweise die Arbeiter. Dies zeigt sich auch in den Schilderungen der Zeitzeugen: «Auf den Feldern», erinnert sich etwa R., «lasen wir die restlichen Ähren zusammen. Diese gab man einem Bauern zum Dreschen und Mahlen mit. So hatte man auch genügend Mehl. Wir sind bis auf den Bözberg gelaufen, um die Felder nach Ähren abzusuchen. Damals wurde das Korn noch mit der Sense geschnitten, einzelne Bauern hatten auch schon Motorschneider. Da blieb schon noch einiges auf dem Feld liegen. Viele verrichteten diese Arbeit noch barfuss.»⁵⁵ Ein anderer Bauer hat ähnliche Erinnerungen: «Die Lebensmittelrationierung traf vor allem die Arbeiterbevölkerung sehr hart. Wir Bauern schlachteten ab und zu ein Schwein, die grösseren Bauern schlachteten eines vor und eines hinter dem Haus. Während dem Krieg musste man sich wirklich selbst versorgen. Man hat kein Fleisch dazugekauft, überhaupt nicht. Man

war Selbstversorger, man pflanzte einfach selber alles an. Fast jeder Haushalt hatte Hühner und Kaninchen, so schlug man sich durch.»⁵⁶ Die Aktion «Kartoffeln an Minderbemittelte»⁵⁷ im Winter 1942 erlaubte drei Familien den Bezug von vergünstigten Kartoffeln.

Durch die Lebensmittelrationierungen änderte sich der Menüplan. Um den Frauen diese Umstellung zu erleichtern, erinnert sich M., «führten die Riniker Landfrauen Kochkurse durch, sogar im Dorf selber. Am Ende des Kurses erhielt man auch zwei bis drei Rezepte, welche man zu Hause ausprobieren konnte. Man lernte, wie Zutaten, die durch die Rationierung nur noch schwer erhältlich waren, durch andere ersetzt werden konnten.»⁵⁸ Auch das Brugger Tagblatt stand mit seiner während der Kriegsjahre regelmässig erscheinenden Rubrik «Zeitgemässe Ratschläge für die Küche» den Frauen mit Rat und Tat zur Seite. So heisst es dort: «Um die Käseration zu «strecken», serviert man den Käse mit Mandeln, Haselnüssen und Nüssen garniert. Das ist nahrhaft, schmackhaft und «sparsam» zugleich, denn es wird weniger von dem jetzt auch genau vorgemessenen Käse gegessen. Benützen Sie nicht nur das Gemüsewasser für Suppen (das tun Sie ja sicher schon lange!), sondern auch das Wasser, in dem Sie Teigwaren gekocht haben.»⁵⁹

Die Versorgung mit Brennholz war für die Bevölkerung lebensnotwendig. Jede Gemeinde hatte eine Brennholzreserve anzulegen, über welche sorgfältig Buch zu führen war.⁶⁰ Über diese Brennholzreserve konnte die Gemeinde nun aber nicht selbst bestimmen. Die kantonale Brennstoffzentrale wies die Gemeinde an, welchen Firmen das Holz abzugeben war.⁶¹ Wer keinen eigenen Wald besass, war gezwungen, wie M. Restholz im Wald zu sammeln: «Man brauchte auch eine Bewilligung, um Holz zu sammeln. Wir hatten eine Holzheizung. Was am Waldboden liegen blieb, durfte man mit einer Bewilligung aufnehmen. Der Wald war natürlich wie geschleckt. Ich denke heute oft, dass es schon einfacher gewesen wäre, wenn der Wald wie heute ausgesehen hätte.»⁶²

Ähnlich wie das Brennholz war auch der Heu- und Strohhandel strengen Regeln unterworfen. Den Gemeinden wurden Heu- und Strohkontingente zugeteilt, die von den Gemeinden unter die Landwirte aufgeteilt wurden. Bei den Riniker Landwirten regten sich erstmals 1943 Proteste gegen das verordnete Ablieferungskontingent: «Betrifft! Das Ablieferungskontingent von 160 q. Heu. Für das Versorgungsjahr 1943/44 wurde für die hiesige Gemeinde ein Ablieferungskontingent von 160 q. Heu festgesetzt. Da es den Landwirten nicht möglich ist, dieses Kontingent aufzubringen, sind wir genötigt, Beschwerde einzureichen mit folgender Begründung: 1. Wir haben keine viehlosen Betriebe in der Gemeinde. 2. Auch sind es keine Anbausäumige, welche man mit Strafheu belegen kann. 3. Im Winter 1942/43 wurden die Entwässerungsarbeiten vollendet. Die Wiesen im Drainagegebiet mussten wegen der vielen Gräben umgepflügt werden und wurden für den Ackerbau benutzt. 4. Das trockene Jahr, die Engerlings- und Mäuseschäden haben die Heuernte stark reduziert. Wir stellen das Begehren um Entlassung oder starke Herabsetzung dieser Zu-

teilung und zeichnen mit vorzüglicher Hochachtung.»⁶³ Die Beschwerde wurde abgelehnt, jedoch gehen aus den Akten leider keine Begründungen hervor.⁶⁴ Auch nach Kriegsende 1945 blieb der Handel mit Heu und Stroh bewilligungspflichtig.⁶⁵

Schwarzhandel war während des Zweiten Weltkriegs alltäglich. So mussten im Kanton Aargau im Zeitraum von 1939 bis 1946 11 678 Fälle beurteilt werden, wobei 7 664 Strafen ausgesprochen wurden. Die restlichen Fälle wurden als Bagatellen eingestuft.⁶⁶ In Riniken wurde kein Fall von Schwarzhandel bekannt. Es ist jedoch anzunehmen, dass auch hier ab und zu etwas unter dem Tisch gehandelt wurde.⁶⁷

Stationierte Truppen in Riniken

Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs traf die Schweizer Bevölkerung nicht überraschend, ein Krieg wurde längst erwartet.⁶⁸ Die Generalmobilmachung der Schweizer Armee erfolgte am 2. September 1939. Ein damals 10-jähriger Riniker erinnert sich: «Am Stäbliplatz vorne hatte es einen Mobilmachungsplatz. Wir Buben waren natürlich alle dort draussen. Wir sind den ganzen Tag zwischen der Gnossi und dem Stäbliplatz hin und her gesprungen und haben den Soldaten etwas zu trinken geholt. Dafür erhielten wir einen Fünfer oder einen Batzen Trinkgeld. Am Abend hatten wir ungefähr 2.50 bis 3 Fr. zusammen. Die haben wir mit allem Stolz der Mutter abgegeben. Die Soldaten spitzten die Munition in die Gurten ab. Es war ein einziges Durcheinander, ein Riesenbetrieb.»⁶⁹

Die 5. Division richtete sich nach der Mobilmachung im Aargauer Jura ein, vor allem im Raum Brugg-Bözberg. Damit sollte der Eintritt des Gegners ins Mittelland verhindert werden.⁷⁰ Bereits am 3. September bezogen die Feldbatterie 37 sowie der Stab der Abteilung 15 in Riniken mit 202 Mann und 172 Pferden ihr Quartier.⁷¹ Die Truppenpräsenz veränderte das Dorfbild und stellte Behörden und Bevölkerung vor grosse Herausforderungen. Während der gesamten Kriegszeit waren verschiedene Einheiten der Armee in der Gemeinde stationiert.

Die räumliche Belastung durch Truppen im Dorf war gross. Ein grosser Teil der Häuser war zwischen 1939 und 1941 vom Militär fast ständig belegt. Über die Standorte der einzelnen Pferdestallungen gibt es praktisch keine Hinweise, da diese nicht finanziell, sondern durch die Abgabe von Pferdemit entschädigt wurden.⁷² Wenn man die Pferdestallungen dazuzählt, waren mehr als die Hälfte aller Häuser mit Truppen belegt. Die Bewohner teilten ihre Wohnstuben, ihre Duschen und Küchen mit den Soldaten.⁷³ Zimmer wurden leer geräumt, um Offiziers- und Sanitätszimmer einzurichten.

Neben der Truppenpräsenz im Dorf wurden auch der Wald und das offene Land stark durch Stellungsbauten verändert. Die Stellungsbauten und Stacheldrahtverhaue behinderten vor allem die Landwirtschaft.

Aus der Beherbergung der Truppen entstanden erhebliche Kosten. Gemeinden hatten dem Militär die benötigte Infrastruktur kostenlos zur Verfügung zu stellen. So erwuchsen den Rinikern alleine in der Zeit vom 2. September 1939 bis zum



Das Spiel Füs Bat 103 gibt der Dorfbevölkerung im August 1940 ein Ständchen. Privataarchiv Schärer-Obrist.

5. März 1940 Kosten für Büroeinrichtungen, die Ausstattung der Militärküche, Verdunkelungslampen, die Einrichtung der Soldatenstube, die Einrichtung des Arrestlokals, die Erstellung einer Hoch- und Weitsprunganlage in der Krähalde sowie die Einrichtung der Kantonnements in der Krähalde inklusive Wäscheanlage und elektrische Installationen.⁷⁴ Die Ausgaben von 5 940 Fr. konnten durch die Entschädigungen des Militärs von 3 954 Fr. längst nicht gedeckt werden.⁷⁵ Privatpersonen waren je länger je weniger gewillt, die Truppen unentgeltlich in ihren Wohnungen zu beherbergen. Die Gemeinde war gezwungen, auch Privaten Entschädigungen auszurichten. Ab 1940 erhielten dann aber betroffene aargauische Gemeinden Entschädigungen für die laufenden Ausgaben.⁷⁶ Dies beruhigte die erhitzten Gemüter wesentlich. In Riniken kam es zusätzlich zu Streitigkeiten zwischen Mietern und Besitzern. Ein Besitzer strich die ganze von der Gemeinde ausbezahlte Entschädigung ein, ohne diese dem Mieter – in dessen Wohnung Soldaten stationiert waren – mittels Mietzinsreduktion weiterzugeben.⁷⁷

Eine weitere finanzielle Einbusse erlitt die Gemeinde bei den Jagdpachtzinsen. Der Jagdpächter beklagte sich im Dezember 1939 beim Gemeinderat: «Die militär. Befestigungen in Feld und Wald haben den Jagdbetrieb gestört, und zudem haben die Militärbehörden die Ausübung der Jagd ganz od. teilweise verboten. Die Jagdpächter können sich nicht entschliessen, den am 1.1.1940 fälligen Pachtzins zu bezahlen. Eine Reduktion müssen sich die Gemeinden gefallen lassen.»⁷⁸ Nach eini-

gen Abklärungen und Sitzungen zwischen dem Jagdpächter und dem Gemeinderat wurde der Jagdpachtzins pro 1940 von ursprünglich 1600 Fr. auf 500 Fr. reduziert.⁷⁹ Die vom Gemeinderat bewilligte Reduktion von fast 70 Prozent geht deutlich über die vom Kanton vorgeschlagene Reduktion von 25 Prozent hinaus. Dies lässt vermuten, dass der Riniker Wald einer übermässig hohen Belastung ausgesetzt war.⁸⁰ Die Situation änderte sich auch in den folgenden Jahren nicht, wie ein Brief aus dem Jahr 1942 zeigt: «Durch die fast ständige Beunruhigung im Krähaldengebiet durch Militär etc. durch das viele Schiessen mit M. G. Handgranaten und schweren Infanteriewaffen, durch Unterstände und neuerdings wieder Drahtverhaue etc. im Täli, hat das Revier eine Wertverminderung von mindestens 50 Prozent erlitten.»⁸¹

Durch die hohe Truppenpräsenz entstanden zudem auch einige Land- und Waldschäden sowie Schäden an Gebäuden, welche aber durch das Militär behoben oder finanziell entschädigt wurden.⁸²

Aufgrund der massiv gestiegenen Kosten für das Militär sowie Mindereinnahmen aus den Jagdpachtzinsen musste die Gemeinde Riniken ihren Steuersatz im Jahr 1940 um ein halbes Prozent Polizeisteuern erhöhen.⁸³ Die Steuererhöhung konnte aber bereits im Folgejahr wieder zurückgenommen werden.⁸⁴

Gemäss den Schilderungen der Zeitzeugen war die Beziehung zwischen der Bevölkerung und dem Militär sehr harmonisch. Sie war geprägt von gegenseitiger Rücksichtnahme. Man begriff, dass man aufeinander angewiesen war. Bevölkerung und Militär bildeten eine Schicksalsgemeinschaft.⁸⁵ Laut M. waren viele Soldaten dabei äusserst hilfsbereit: «Die Soldaten halfen natürlich auch auf dem Feld. Im Märkihaus wohnte ein altes Ehepaar. Die konnten fast nicht mehr. Ein Soldat der Mitr war dort fast zu Hause. Mit seinem Pferd, welches er versorgte, ging er heuen und grasen, er machte wirklich alles, was er konnte, für diese beiden alten Leute.»⁸⁶ Und R. weiss zu berichten: «Vis-à-vis von uns war ja eine Soldatenküche. Da holten wir jeden Tag Suppe und Kakao für die Familie. Als die Soldaten die Stellungen erbauten, kamen sie jeden Morgen bei der Grossmutter vorbei. Die hatte eine grosse Küche, da nahmen die Soldaten dann jeweils einen Kaffee. Den Zucker mussten sie selbst mitbringen, der war ja rationiert. So hatten wir auch immer genügend Zucker.»⁸⁷ Auch auf andere Weise zeigte sich die Bevölkerung bei den Soldaten erkenntlich: «Wenn wir jeweils aufs Feld marschierten», erzählt M., «riefen uns die inhaftierten Soldaten zu, sie hätten Durst. Sie liessen dann ein Seil aus dem Gefängnis herunter, und man brachte ihnen etwas zu trinken.»⁸⁸

Die stationierten Truppen brachten aber auch Unterhaltung und Kultur ins Dorf. Besonders die Auftritte der Militärmusik erfreuten die Herzen der Bevölkerung.⁸⁹ Die Truppen beteiligten sich mit einem Soldatenchor an der 1. Augustfeier 1941.⁹⁰

Doch es gab auch Misstöne. Mit der Mitrailleur-Kompanie IV/103 stand die Gemeinde auf Kriegsfuss. Als die Truppe zum zweiten Mal in der Gemeinde einquartiert werden sollte, beschwerte sich der Gemeinderat beim Divisionskomman-



Frühturnen des Militärs hinter dem Schulhaus (heutiges Gemeindehaus).
Privatarchiv Schärer-Obrist.

do: «Die Einwohnerschaft ist vom Wiedereinzug dieser Truppe nicht begeistert. Oft gab es Differenzen wegen dem frechen Benehmen der Offz. U. Offz. und Soldaten. Wir ersuchen, diese Truppe soll unser Dorf nicht wieder belegen.»⁹¹ Gemäss Antwortschreiben des Divisionskommandos wurden die Klagen der Gemeinde – die Details sind leider nicht mehr vorhanden – nur teilweise anerkannt und die Truppe zog wieder im Dorf ein.⁹²

Daneben führte eine explodierende Handgranate – es wurde glücklicherweise niemand verletzt – zu einigen Spannungen. Ein damaliger Schüler erzählt: «Die Handgranate wurde von einem zum anderen geworfen. Wir waren uns der Gefahr überhaupt nicht bewusst. Einer meinte dann, dass wir das nicht recht machen würden. Er packte die Handgranate und warf sie weg. Mei, gab das einen Knall. Alle Schüler sammelten jeweils verschossene Munition ein. Wir gaben diese dem Lehrer Rihner ab. Dieser stellte das Ganze auf dem Lehrerpult aus. Er bekam noch einen Zusammenschuss, weil er das Ganze im Schulzimmer ausstellte.»⁹³ Die Schüler wurden durch die Lehrperson auf die Gefahren von Blindgängern aufmerksam gemacht, und der Gemeinderat forderte das Militär auf, das gesamte Übungsfeld nach Blindgängern absuchen zu lassen.⁹⁴

Das polnische Interniertenlager in Riniken

Um einer deutschen Kriegsgefangenschaft zu entgehen, fragte das 45. französische Armeekorps sowie die 2. polnische Schützendivision die Schweiz um Internierung an. Am 19. und 20. Juni 1940 überquerten 42 901 Personen – darunter 12 152 Polen – die Schweizer Grenze. Die Bevölkerung nahm die Soldaten mit viel Sympathie auf, was – aus Neutralitätsgründen – nicht gerade nach dem Geschmack der Armeeführung war.⁹⁵ Nach der Entwaffnung wurden die Soldaten in den Regionen Seeland, Napf und im Berner Oberland provisorisch interniert. Im Winter 1940/41 versuchte man die Internierten in wenigen, riesigen Lagern im Berner Seeland und im Napfgebiet unterzubringen. Man erhoffte sich dadurch eine vereinfachte Kontrolle. Ausserdem wurde wohl auch eine Isolierung von der schweizerischen Bevölkerung angestrebt. Die konzentrierte Internierung führte aber sehr schnell zu Lagerkoller und Revolten in den Lagern. Deshalb – und um die Internierten für Arbeitseinsätze heranzuziehen – verfolgte man ab 1941 die Strategie der dezentralisierten Internierung.⁹⁶ Laut Gautschi waren «zwischen 1940 und 1946 [...] in 76 aargauischen Ortschaften für kürzere oder längere Dauer Lager oder Detachements von internierten fremden Militärpersonen stationiert.»⁹⁷

Durch die Errichtung eines Interniertenlagers an der Trottengasse stieg die Einwohnerzahl in Riniken kurzfristig auf über 600 Personen an. Für die Gemeindebehörden bedeutete das Lager nur einen geringen Mehraufwand, die administrativen Belange wurden durch den Bund und den Kanton erledigt. Nach den Schilderungen der interviewten Personen bestand das Barackenlager aus sieben normierten Baracken.⁹⁸ Über die Anzahl der internierten Polen scheiden sich die Geister: In der Ortsgeschichte geht man von rund 400 Internierten aus.⁹⁹ Alte Riniker schätzen die Anzahl auf ungefähr 100–200. In einem Gemeinderatsprotokoll wird die Zahl der Lagerinsassen auf ungefähr 150 geschätzt,¹⁰⁰ das Kommando der Grenzbrigade 5 zählte im Sommer 1941 einen Bestand von 135 Internierten.¹⁰¹ Dieser dürfte sich also zwischen 100 und 180 Mann bewegt haben.

Ein Barackenlager für maximal 200 Internierte setzte sich normalerweise aus vier Schlafbaracken für je 50 Mann, einer Essbaracke, einer Küchenbaracke, einer Waschbaracke sowie einer Personenbaracke mit vier bis sechs Einzelzimmern zusammen. Weiter gehörten ein Gemüse- und Kartoffelkeller, ein Holz- und Werkzeugschuppen und eine Latrine zu einem Barackenlager.¹⁰² Diese Auflistung dürfte in etwa auch auf das Lager in Riniken zugetroffen haben. Um das ganze Lager war ein hoher Stacheldrahtverhau gelegt.¹⁰³ Das Arbeitslager polnischer Internierter wurde am 29. August 1944 aufgelöst. Die Internierten wurden nach Gattikon Zürich verschoben.¹⁰⁴ Im Jahr 1945 wurde das Barackenlager dann noch mit italienischen Internierten belegt. Die Zeitspanne dürfte wohl von kurzer Dauer gewesen sein: Das Lager mit 37 Partisanen findet nur im Monatsbericht Juni des «Verzeichnisses Lager für Militärinternierte» Erwähnung.¹⁰⁵ Von den befragten Zeitzeugen kann sich niemand an die italienischen Internierten erinnern. Im August 1945 forderte der Ge-



Baracken des polnischen Interniertenlagers. Gemeindearchiv Riniken.

meinderat das Kommando der Grenzbrigade 5 im Namen der Landeigentümer im Stückli auf, die dort stehenden Baracken zu entfernen.¹⁰⁶ Später finden die Baracken im Gemeinderatsprotokoll keine Erwähnung mehr, was – neben den gleich lautenden Aussagen der befragten Zeitzeugen¹⁰⁷ – darauf schliessen lässt, dass sie im Herbst 1945 abgebrochen wurden.

Im Reglement über den Arbeitseinsatz von Internierten vom 14. Februar 1941 wurde erlaubt, dass Internierte für die Armee, den Mehranbau, die Durchführung des Mehranbaus, die Neulandgewinnung und allfällige weitere Arbeiten eingesetzt werden.¹⁰⁸ Die Riniker Behörden konnten auf tatkräftige Unterstützung durch polnische Internierte zählen. Erwähnt sind: die Instandstellung von durch das Militär beschädigten Wegen und Strassen,¹⁰⁹ die Mitarbeit von 15–20 polnischen Internierten an der Bachkorrektur im Gemeindebann Rüfenach, welche durch das Militär zerstört wurde,¹¹⁰ die Erstellung einer Wasserleitung durch sechs Internierte – als Gegenleistung wurde den Internierten das Wasser 1940 kostenlos abgegeben,¹¹¹ ein Arbeitseinsatz der Internierten bei der Heuernte im Jahr 1941 zu einem Taggeld von 3–4 Fr.,¹¹² die Erstellung der Zuleitung zum Rotbergbrunnen durch sechs bis zehn Internierte,¹¹³ die Unkrautvernichtung durch polnische Internierte bei den Stacheldrahtverhauen.¹¹⁴ Im Zusammenhang mit solchen Arbeiten logierten im September 1941 noch 69 Mann aus dem Arbeitslager polnischer Internierter in Hornussen im



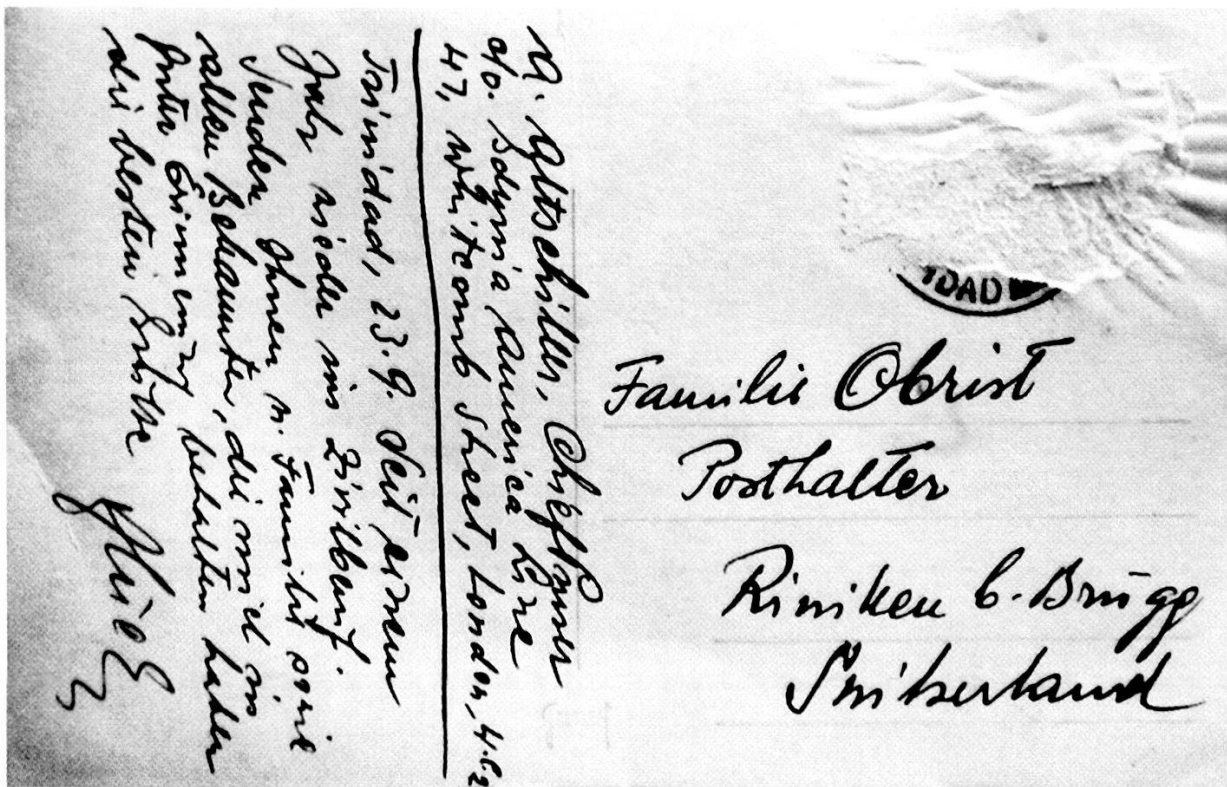
Die Gruppe der internierten Polen
im Gruppenfoto vor den Baracken.
Gemeindearchiv Riniken.

Wohnhaus auf der Krähalde.¹¹⁵ Die Gemeinde hatte ein Interesse daran, wenn immer möglich Internierte für Arbeiten einzusetzen. Dafür sprachen der ständige Mangel an Arbeitskräften sowie die sehr günstigen Löhne.¹¹⁶

Der Kontakt zwischen den Internierten und der Zivilbevölkerung wurde durch den so genannten Orange-Befehl vom 1. November 1941 geregelt. Doch auch ein so strikt ausformulierter Befehl konnte die Kontaktaufnahme zwischen den Internierten und der Bevölkerung nicht verhindern, zumal einige polnische Internierte Deutsch sprachen.¹¹⁷

Die Gemeindeverwaltung zeigte sich gegenüber den Internierten oft kulant: Den Internierten wurde ein Schulzimmer zur Durchführung von Kursen zur Verfügung gestellt.¹¹⁸ Es wurde ein «Pflanzplatz» für das Interniertenlager gesucht.¹¹⁹ Es wurde eine Bewilligung zur Aufnahme von Dörrholz erteilt, obwohl auch Teile der Bevölkerung in dieser Hinsicht nicht auf Rosen gebettet waren.¹²⁰

Es gibt relativ wenige Zeugnisse vom Interniertenlager. Sowohl bei den Zeitzeugen als auch in den Berichten des Brugger Tagblattes überwiegen positive Erfahrungen. Die Bevölkerung nahm am Schicksal der Internierten teil. Das zeigt ein tragischer Zwischenfall schon in den ersten Monaten der Internierung. Infolge eines Sturzes von einem Lastwagen kam ein erst 21-jähriger polnischer Internierter aus dem Lager Riniken ums Leben.¹²¹ Bei der Beerdigung in Brugg nahm auch die Bevöl-



Rückseite einer Ansichtskarte eines polnischen Internierten. Privatarchiv Schärer-Obrist.

kerung unter reger Anteilnahme Abschied.¹²² Die von mir befragten Interviewpartner können sich leider nicht mehr an diesen Vorfall erinnern.

M. erinnert sich: «Sie schrieben viel nach Hause, sobald dies erlaubt war. Die einen setzten ihr Sackgeld in Zigaretten um, die anderen in Alkohol – ein Drei-Deziliter-Schnaps war wie Zuckerwasser, sagten die Polen – und wieder andere kauften dünne Damenstrümpfe; das war für die Polen eine gewaltige Sache. Diese wurden in einem Brief nach Hause geschickt.»¹²³ Einzelne Personen nahmen Internierte, welche bei ihnen arbeiteten, gar auf Ausflüge mit.¹²⁴

Neben all diesen positiven Begegnungen kam es aber auch zu einigen Reibereien mit den Internierten, von denen die Protokolle des Gemeinderats berichten. So wurden die Wasserzinsen für die Internierten erhöht, um den Wasserverbrauch zu senken.¹²⁵ 1941 reduzierte man die Duschen dann gar auf die Hälfte, um den Wassermangel in Riniken zu beheben.¹²⁶ Am Jugendfest 1942 erteilte die Gemeinde den Polen die Tanzbewilligung nur für den Samstag, der Sonntag war der Dorfbevölkerung vorbehalten. Dies stiess bei den Polen auf wenig Verständnis.¹²⁷ Die erhaltene Bewilligung zur Sammlung von Dörrholz nutzten die Internierten, um auch einige Baumstrünke zu fällen. Daraufhin entzog der Gemeinderat den Internierten die Bewilligung wieder.¹²⁸ Die Trotteggasse wurde von den Internierten mit Holz verstellt, was die Durchfahrt mit Fuhrwerken verunmöglichte. Die Durchfahrt mit Fuhrwerken war nicht mehr möglich.¹²⁹ Dies deutet auch auf die sehr engen Platzverhältnisse hin, welche während des Kriegs im Dorf herrschten.

Die meisten Kontakte zwischen der Riniker Bevölkerung und den internierten Polen brachen mit der Schliessung des Lagers ab. Von mindestens einem polnischen Internierten weiss man, dass er sich später bei einer Riniker Familie gemeldet hat.

Eine Zeitzeugin erhielt noch eine Todesanzeige eines in Dietikon verstorbenen Polen. Bei der Beerdigung traf sie jedoch keine ehemaligen Bekannten aus dem polnischen Interniertenlager.¹³⁰ Nach dem Krieg arbeitete ein ehemaliger Internierter noch für kurze Zeit auf zwei Bauernhöfen in Riniken.¹³¹

Schlusswort

Die Angst vor einem Einmarsch der deutschen Truppen dürfte im Alltag der Riniker Bevölkerung präsent gewesen sein, auch wenn sich die Quellen auf andere Probleme beziehen, von denen es genügend gab. Die Interessenkonflikte zwischen der Landwirtschaft und den Militärbehörden konnten nicht immer befriedigend gelöst werden. Der Arbeitskräftemangel konnte durch den Einsatz von Soldaten und Internierten entschärft werden, was vor allem für die Frauen und nicht Militärdienstpflichtige eine grosse Entlastung darstellte. Hingegen nahmen die Militärbehörden keine Rücksicht auf die für die Anbauschlacht produzierenden Bauern. Stacheldrahtverhaue hatten gegenüber der landwirtschaftlichen Produktion Vorrang. Eine nachhaltig positive Entwicklung wurde durch das Entwässerungsprojekt 1941 eingeleitet. Die Bauern wurden durch die gewonnene Produktionsfläche sicherlich zu einem guten Teil für die Probleme während des Kriegs entschädigt. Die Rationierungsmassnahmen trafen vor allem die Arbeiter in Riniken. Für die Bauern stellten die Rationierungen die kleineren Probleme dar. Aufgrund der relativ guten Selbstversorgung und der geringen Anzahl an Unterstützungsgesuchen kann man davon ausgehen, dass die Lebensmittelversorgung über die ganze Kriegszeit, mit Abstrichen, wie man sie in Krisenzeiten in Kauf nehmen muss, gewährleistet war. Am schwierigsten gestalteten sich die Beziehungen zum Militär und den polnischen Internierten. Auch wenn die Zeitzeugen sich kaum an negative Zwischenfälle erinnern, sprechen die Gemeinderatsakten teilweise eine andere Sprache. Die finanzielle Mehrbelastung traf die Gemeinde hart. Der Raum im Dorf wurde enger, die Ressourcen knapper: Für die Dorfbevölkerung war wohl genügend Wasser und Brennholz vorhanden. Für die doppelte Bevölkerungszahl reichte es aber nicht. Deshalb versuchte der Gemeinderat beim schwächsten Glied in der Kette, den polnischen Internierten, Einsparungen zu erzielen. Doch Militär und polnische Internierte belasteten die Gemeinde nicht nur, sie gaben mit ihrer Arbeit auch einiges zurück.

Einwohner, Militär und Internierte hatten eines gemeinsam: Sie kämpften alle gegen den gleichen Feind. Diese Solidarität zwischen den Menschen war gross genug, um die vielen schwierigen Situationen zu meistern.

Bibliografie

Ungedruckte Quellen:

- Archiv Gemeindeackerbaustelle, Riniken (zurzeit bei Willi Gross, Riniken): Entwässerungs-Unternehmen Riniken, Verzeichnis der Grundstückseigentümer, 1942.
- Gemeindearchiv Riniken, Riniken:
 - C.403.5 Protokoll der Einwohner- und Ortsbürgergemeinde 1929–1958.
 - C.422.12 Protokoll des Gemeinderates Riniken 13. Dezember 1934–30. Februar 1939.
 - C.422.13 Protokoll des Gemeinderates Riniken 17. Februar 1939–20. November 1942.
 - C.422.14 Protokoll des Gemeinderates Riniken 4. Dezember 1942–2. August 1946.
 - C.422.100 Akten des Gemeinderates.
 - C.803.101 Entwässerungsprojekt 1941 – Kommissionsprotokolle.
 - C.208.03 Protokolle der Schulpflege Riniken 1929–1955.
- Privatarchiv Schärer-Obrist, Paul und Marie: Fotos aus der Privatsammlung.
- Schweizerisches Bundesarchiv, Bern: Eidg. Zentralleitung der Heime und Lager, Tätig-

Anmerkungen

- ¹ Für die Archiveinsicht möchte ich mich beim Gemeinderat Riniken ganz herzlich bedanken. Besten Dank auch dem Team der Gemeindeverwaltung für die freundliche Unterstützung sowie den Zeitzeugen für ihre wertvollen Inputs und interessanten Erzählungen. Auf Wunsch des Gemeinderats Riniken (vgl. Brief Gemeinderat, 2005, Art. 153) werden alle Personenangaben in dieser Arbeit anonymisiert.
- ² Obrist/Vögtli 2003.
- ³ Vgl. Akten Gemeinderat, 1941, Beleg 440.
- ⁴ Obrist/Vögtli 2003, 116, 126.
- ⁵ Obrist/Vögtli 2003, 117.
- ⁶ Interview mit M., siehe Schmucki, Martin: Riniken im Zweiten Weltkrieg, DV-Arbeit an der PH FHNW 2005.
- ⁷ Vgl. Interview mit R. und M., siehe Schmucki, Riniken.
- ⁸ Interview mit M., siehe Schmucki, Riniken.
- ⁹ Vgl. Protokoll Gemeinderat, 1940, Tr. 12 und 13, 95; Protokoll Gemeinderat, 1940, Tr. 29, 98.
- ¹⁰ Protokoll Gemeindeversammlung, 1940, Band 1929–1958, 127.
- ¹¹ Interview mit M., siehe Schmucki, Riniken.
- ¹² Interview mit R., siehe Schmucki, Riniken.
- ¹³ Vgl. Protokoll Gemeinderat, 1940, Tr. 73, 105.
- ¹⁴ Vgl. Protokoll Gemeinderat, 1940, Tr. 492, 182.
- ¹⁵ Vgl. Protokoll Gemeinderat, 1942, Tr. 417, 399.
- ¹⁶ Vgl. Protokoll Gemeinderat, 1944, Tr. 286, 155.

keits- und Schlussbericht 1940–1949, 1949/Registatur E 27.

Verzeichnis Lager f. Mil.-Internierte, 1945/Registatur E 27.

- Schweizerisches Sozialarchiv, Zürich: Eidg. Kriegs-Ernährungsamt, Übersicht über die Lebensmittelrationierungsmassnahmen (nach Waren geordnet), JO 345, 1939–1948, 1948, Sozialarchiv Zürich-Registatur 338/27.

Literatur:

- Broda, May B.: Verbotene Beziehungen. Trogen 1992.
- Gautschi, Willi: Geschichte des Kantons Aargau, Band 3. Baden 1978.
- Maurer, Peter: Anbauschlacht: Landwirtschaftspolitik, Plan Wahlen, Anbauwerk 1937–1945. Zürich 1985.
- Mullis, Ruben: Die Internierung polnischer Soldaten in der Schweiz 1940–1945. Bern 2003.
- Obrist, Karl/Vögtli, Martin: Geschichte der Gemeinde Riniken. Brugg 2003.

Internet: www.ag.ch/agis/altekartan/index.htm

- ¹⁷ Vgl. Interview mit R., siehe Schmucki, Riniken.
- ¹⁸ Vgl. Interview mit M., siehe Schmucki, Riniken.
- ¹⁹ Protokoll Gemeindeversammlung, 1941, Band 1929–1958, 134.
- ²⁰ Vgl. Interview mit S. M., siehe Schmucki, Riniken.
- ²¹ Vgl. Interview mit R., siehe Schmucki, Riniken.
- ²² Vgl. Interview mit R., siehe Schmucki, Riniken.
- ²³ Vgl. Gautschi 1978, 424. Gautschi 1978 und Maurer 1985 dienen in diesem Kapitel als Referenzliteratur.
- ²⁴ Maurer 1985, 62.
- ²⁵ Maurer 1985, 63.
- ²⁶ Vgl. Maurer 1985, 63.
- ²⁷ Vgl. Brief Kriegswirtschaftliche Zentralstelle, 12. 7. 1939, Akten Gemeinderat, 1939, Beleg 203. Vgl. auch Anhang E – Statistiken, Viehzählung in: Schmucki, Riniken, 35.
- ²⁸ Protokoll Gemeinderat, 1940, Tr. 463, 178.
- ²⁹ Protokoll Gemeinderat, 1944, Tr. 262, 150.
- ³⁰ Vgl. Maurer 1985, 82.
- ³¹ Vgl. Protokoll Gemeinderat, 1942, Tr. 107, 329.
- ³² Vgl. Protokoll Gemeinderat, 1942, Tr. 119, 332.
- ³³ Vgl. Brief Interniertenlager vom 6. 1. 1944, Akten Gemeinderat, 1944, Beleg 17.
- ³⁴ Vgl. Interview mit S. M., siehe Schmucki, Riniken.
- ³⁵ NZZ 12. 2. 1941 Lebensmittel, 2.
- ³⁶ Vgl. Maurer, 1985, 96.
- ³⁷ National-Zeitung 19. 2. 1941 Meliorationsarbeiten.
- ³⁸ Gemeindeversammlungsprotokoll Protokoll, 1941, Band 1929–1958, 134.

- 39 Akten Gemeinderat, 1941, Beleg 46.
- 40 Interview mit R., siehe Schmucki, Riniken.
- 41 Vgl. Anhang C – Generelles Entwässerungsprojekt, Situation 1:5000, in: Schmucki, Riniken.
- 42 Vgl. Anhang C – Generelles Entwässerungsprojekt, 4.
- 43 Vgl. Anhang C – Generelles Entwässerungsprojekt, 13.
- 44 Vgl. Entwässerungs-Unternehmen Riniken, Verzeichnis der Grundstückseigentümer, 1942.
- 45 Vgl. Anhang C – Generelles Entwässerungsprojekt, 16.
- 46 Vgl. Anhang C – Generelles Entwässerungsprojekt, 18.
- 47 Vgl. Interview mit R. und M. und P., siehe Schmucki, Riniken.
- 48 Vgl. Anhang C – Generelles Entwässerungsprojekt, 38.
- 49 Vgl. Anhang C – Generelles Entwässerungsprojekt, 40.
- 50 Vgl. Anhang D – Übersicht über die Lebensmittelrationierungsmassnahmen, in: Schmucki, Riniken, 34.
- 51 Vgl. Maurer 1985, 102–103.
- 52 Vgl. dazu die Aufstellung Gesamtversorgung sowie echte Anteile von inländischer Produktion von Importen in: Maurer 1985, 101.
- 53 Vgl. Kreisschreiben No. 18b, Kant. Lebensmittelstelle, Akten Gemeinderat, 1939, Beleg 452.
- 54 Interview mit R., siehe Schmucki, Riniken.
- 55 Interview mit R., siehe Schmucki, Riniken.
- 56 Interview mit M., siehe Schmucki, Riniken.
- 57 Protokoll Gemeinderat, 1942, Tr. 380, 388.
- 58 Interview mit M., siehe Schmucki, Riniken.
- 59 Brugger Tagblatt 8. 9. 1941: Ratschläge.
- 60 Protokoll Gemeinderat, 1940, Tr. 345, 153.
- 61 Protokoll Gemeinderat, 1940, Tr. 432, 171.
- 62 Interview mit R., siehe Schmucki, Riniken.
- 63 Beschwerde an Kant. Zentralstelle für Ackerbau vom 16. 10. 1943, GR Akten, 1943, Beleg 252.
- 64 Vgl. Protokoll Gemeindeversammlung, 1943, Band 1929–1958, 171–172.
- 65 Vgl. Protokoll Gemeinderat, 1945, Tr. 476, 304.
- 66 Vgl. Gautschi 1978, 441.
- 67 Vgl. Interview mit S. M., siehe Schmucki, Riniken.
- 68 Vgl. Gautschi 1978, 354. Vgl. Gautschi 1978, 354–395, 480–489 zu Truppenstationierungen im Aargau.
- 69 Interview mit R. und M., siehe Schmucki, Riniken.
- 70 Vgl. Gautschi 1978, 356.
- 71 Vgl. Protokoll Gemeinderat, 1939, Tr. 325, 53.
- 72 Vgl. Protokoll Gemeinderat, 1940, Tr. 552, 194.
- 73 Vgl. Interview mit R., siehe Schmucki, Riniken.
- 74 Vgl. Kostenaufstellung Militärausgaben, Akten Gemeinderat, 1940, Beleg 122.
- 75 Vgl. Protokoll Gemeinderat, 1940, Tr. 122, 120.
- 76 Vgl. Bericht Regierungsrat zur Motion Täschler 19. 1. 1940, Akten Gemeinderat, 1940, Beleg 53.
- 77 Vgl. Protokoll Gemeinderat, 1940, Tr. 272, 140.
- 78 Protokoll Gemeinderat, 1939, Tr. 520, 88.
- 79 Vgl. Protokoll Gemeinderat, 1940, Tr. 453, 176.
- 80 Vgl. Kant. Finanzdirektion, Kreisschreiben No. 1994 vom 9. 7. 1940, Akten Gemeinderat, 1940, Beleg 268.
- 81 Brief Jagdpächter vom 23. 12. 1942, Akten Gemeinderat, 1942, Beleg 377.
- 82 Vgl. Protokoll Gemeinderat, 1942, Tr. 36, 314; Protokoll Gemeinderat, 1945, Tr. 329, 271.
- 83 Vgl. Protokoll Gemeindeversammlung, 1940, Band 1929–1958, 129–130.
- 84 Vgl. Protokoll Gemeindeversammlung, 1941, Band 1929–1958, 132.
- 85 Vgl. Interview mit M. und P. und R., siehe Schmucki, Riniken.
- 86 Interview mit M., siehe Schmucki, Riniken.
- 87 Interview mit R., siehe Schmucki, Riniken.
- 88 Interview mit M., siehe Schmucki, Riniken.
- 89 Vgl. Interview mit M., siehe Schmucki, Riniken.
- 90 Vgl. (Korr.) Brugger Tagblatt 5. 8. 1941.
- 91 Vgl. Protokoll Gemeinderat, 1940, Tr. 111, 112.
- 92 Vgl. Brief Kommando 5. Division vom 7. 4. 1940, Akten Gemeinderat, 1940, Beleg 130.
- 93 Interview mit R., siehe Schmucki, Riniken.
- 94 Vgl. Protokoll Gemeinderat, 1942, Tr. 123, 332; Protokoll Schulpflege, 12. 3. 1942, Tr. 1.
- 95 Vgl. Mullis 2003, 4–12. Dieses Werk sowie Broda 1992 bilden die Basis des Kapitels.
- 96 Vgl. Mullis 2003, 12–14.
- 97 Gautschi 1978, 419.
- 98 Vgl. Interview mit R., S. M. und P., siehe Schmucki, Riniken.
- 99 Vgl. Obrist/Vögtli 2003, 212.
- 100 Vgl. Protokoll Gemeinderat, 1941, 305, 258.
- 101 Vgl. Kdo. Gz. Br. 5, Rundbrief 2099 vom 16. 6. 1941, Akten Gemeinderat, 1941, Beleg 231.
- 102 Vgl. Eidg. Zentralleitung der Heime und Lager, Tätigkeits- und Schlussbericht 1940–1949, 37.
- 103 Vgl. Interview mit R. und M., siehe Schmucki, Riniken.
- 104 Vgl. Protokoll Gemeinderat, 1944, Tr. 270, 151.
- 105 Vgl. Verzeichnis Lager f. Mil.-Internierte. Bundesarchiv 8211.14, Registratur E 27, 14 547, Stand per 23. 6. 1945.
- 106 Vgl. Protokoll Gemeinderat, 1945, Tr. 330, 248.
- 107 Vgl. Anhang A–Zeitzeugeninterviews, in: Schmucki, Riniken.
- 108 Vgl. Reglement über den Arbeitseinsatz von Internierten, Akten Gemeinderat, 1941, Beleg 106.
- 109 Vgl. Protokoll Gemeinderat, 1942, Tr. 123, 332 und Tr. 210, 350.
- 110 Vgl. Protokoll Gemeinderat, 1941, Tr. 126, 225 und Tr. 172, 233.

- 111 Vgl. Protokoll Gemeinderat, 1941, Tr. 189, 236.
- 112 Vgl. Akten Gemeinderat, 1941, Beleg 231.
- 113 Vgl. Protokoll Gemeinderat, 1941, Tr. 464, 290.
- 114 Vgl. Akten Gemeinderat, 1945, Beleg 234.
- 115 Vgl. Protokoll Gemeinderat, 1941, Tr. 393, 276.
- 116 Vgl. Anhang E – Statistiken, Löhne von Arbeitern und Bauern, in: Schmucki, Riniken, 35.
- 117 Vgl. Interview mit M., siehe Schmucki, Riniken.
- 118 Vgl. Brief polnischer Offizier vom 31. 10. 1942, Akten Gemeinderat, 1942, Beleg 355.
- 119 Vgl. Protokoll Gemeinderat, 1941, Tr. 540, 305, und 1942, Tr. 266, 361.
- 120 Vgl. Protokoll Gemeinderat, 1942, Tr. 357, 384; Akten Gemeinderat, 1942, Beleg 290.
- 121 Vgl. Brugger Tagblatt 31. 1. 1941, Internierter.
- 122 Vgl. Brugger Tagblatt 3. 2. 1941, Bestattung.
- 123 Interview mit M., siehe Schmucki, Riniken.
- 124 Vgl. Interview mit M., siehe Schmucki, Riniken.
- 125 Vgl. Protokoll Gemeinderat, 1941, Tr. 305, 258.
- 126 Vgl. Protokoll Gemeinderat, 1942, Tr. 356, 383; Akten Gemeinderat, 1942, Beleg 285.
- 127 Vgl. Protokoll Gemeinderat, 1942, Tr. 299, 371; Akten Gemeinderat, 1942, Beleg 238.
- 128 Vgl. Protokoll Gemeinderat, 1942, Tr. 401, 394; Akten Gemeinderat, 1942, Beleg 320.
- 129 Vgl. Protokoll Gemeinderat, 1942, Tr. 174, 45.
- 130 Interview mit M., siehe Schmucki, Riniken.
- 131 Vgl. Protokoll Gemeinderat, 1945, Tr. 262, 257.